

Pragmatismus

Citation for published version (APA):

Viola, T. (2021). Pragmatismus. In M. Berek, K. Chmelar, O. Dimbath, H. Haag, M. Heinlein, N. Leonhard, V. Rauer, & G. Sebald (Eds.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung: Band 1: Grundbegriffe und Theorien* Springer Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26593-9_29-1

Document status and date:

Published: 01/06/2021

DOI:

[10.1007/978-3-658-26593-9_29-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-26593-9_29-1)

Document Version:

Publisher's PDF, also known as Version of record

Document license:

Taverne

Please check the document version of this publication:

- A submitted manuscript is the version of the article upon submission and before peer-review. There can be important differences between the submitted version and the official published version of record. People interested in the research are advised to contact the author for the final version of the publication, or visit the DOI to the publisher's website.
- The final author version and the galley proof are versions of the publication after peer review.
- The final published version features the final layout of the paper including the volume, issue and page numbers.

[Link to publication](#)

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal.

If the publication is distributed under the terms of Article 25fa of the Dutch Copyright Act, indicated by the "Taverne" license above, please follow below link for the End User Agreement:

www.umlib.nl/taverne-license

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us at:

repository@maastrichtuniversity.nl

providing details and we will investigate your claim.



Pragmatismus

Tullio Viola

Inhalt

1	Einleitung	2
2	Prozessuales Zeitbewusstsein	2
3	Dynamiken des sozialen Gedächtnisses	4
4	Soziologische Vertiefungen: Cooley und Addams	7
5	Fazit	9
	Literatur	10

Zusammenfassung

Aus der Perspektive der sozialtheoretischen Gedächtnisforschung erweisen sich einige Grundideen der pragmatistischen Philosophie als maßgebend. Hervorzuheben sind insbesondere die prozessualistische Auffassung der Erfahrung, die Bedeutung von Gewohnheiten, Symbolen und sozialen Beziehungen als Motor der kulturellen Überlieferung sowie die Betonung der gegenwärtigen Handlungssituation als irreduzibler Ausgangspunkt jeder Rekonstruktion der Vergangenheit. Darüber hinaus hat der Pragmatismus zwei konkrete Beiträge zur soziologischen Theorie des Gedächtnisses inspiriert: George H. Cooleys Theorie des sozialen Nachruhms und Jane Addams' Studie über das Gedächtnis von Frauen.

Schlüsselwörter

Bewusstseinsstrom · Feminismus · Erfahrung · Handeln · Nachruhm

T. Viola (✉)

Faculty of Arts and Social Sciences, Maastricht University, Maastricht, Niederlande

E-Mail: tullio.viola@gmail.com

1 Einleitung

Der Pragmatismus ist eine in Nordamerika entstandene philosophische Tradition, deren klassische Vertreter Charles S. Peirce (1839–1914), William James (1842–1910), John Dewey (1859–1952) und George H. Mead (1863–1931) waren. Charakteristisch für diese Denkschule ist das Anliegen, das menschliche Handeln in den Mittelpunkt der philosophischen Analyse zu rücken und einen konstruktiven Dialog zwischen Philosophie und Empirie zu fördern. Vor allem durch die Arbeiten Deweys und Meads übte der Pragmatismus Einfluss auf die Soziologie aus, insbesondere auf die sogenannte Chicagoer Schule. Die konkreten Beiträge der pragmatistischen Philosophie zur sozialtheoretischen Gedächtnisforschung sind mit diesem in Chicago geführten Dialog zwischen Soziologie und Philosophie verbunden; ihre Wurzeln liegen jedoch in der philosophischen Reflexion über die Natur des Denkens, der Erfahrung und des Handelns.

Der vorliegende Aufsatz beschreibt deshalb zunächst den allgemeinen philosophischen Rahmen, innerhalb dessen die Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart aus einer pragmatistischen Perspektive verständlich wird. Zweitens werden die Hauptmerkmale einer pragmatistischen Theorie des Erinnerns als eines sozial und kulturell geprägten Phänomens vorgestellt. Drittens wird auf diejenigen Autoren eingegangen, die das Gedächtnis als genuin soziologisches Problem angesprochen haben, namentlich die Soziologen Jane Addams und George H. Cooley. Im Fazit werden diese Themen kurz auf den heutigen Forschungsstand bezogen.

2 Prozessuales Zeitbewusstsein

Zu Beginn der 1890er-Jahre entwickelten die beiden Begründer des Pragmatismus, Charles S. Peirce und William James, eine Auffassung des Denkens bzw. des Bewusstseins als „Strom“. Dies ist der Geburtsakt einer prozessorientierten Perspektive, welche die gesamte pragmatistische Philosophie charakterisiert. Aus ihr lässt sich das allgemeine Interesse der Pragmatisten an der Zeitlichkeit der Erfahrung und an den verschiedenen Arten unserer Beziehung zur Vergangenheit ableiten. Gleichzeitig ist diese prozessorientierte Perspektive mit einem anderen zentralen Gedanken des Pragmatismus verbunden, nämlich mit der Vorstellung, dass die Vergangenheit nur dann zugänglich wird, wenn sie durch den Filter der *gegenwärtigen Erfahrung* läuft.

Die Theorie von James ist in seinem psychologischen Meisterwerk, den *Principles of Psychology*, enthalten. Die darin formulierte Idee des „Gedankenstroms“ (*stream of thought*) hatte einen prägenden Einfluss auf andere Reflexionen zur Zeitlichkeit des Denkens um die Jahrhundertwende, etwa bei Husserl (Dimbath und Heinlein 2015, S. 23–37). Das Denken, so James, dürfe nicht als eine Kette von diskreten Elementen – den Ideen – angesehen werden, sondern müsse als ein kontinuierlicher Strom aufgefasst werden, in dem sich einzelne Elemente nur unscharf voneinander trennen lassen. Jede Idee oder jedes mentale „Bild“ werde von einem Halbschatten (*penumbra*) oder Lichthof (*halo*) umgeben, der andere Teile

des Bewusstseinsstroms mitdenken lässt. Oder in einer anderen Metapher ausgedrückt: „Every definite image in the mind is steeped and dyed in the free water that flows round it. With it goes the sense of its relations, [. . .] the dying echo of whence it came to us, the dawning sense of whither it is to lead“ (James [1890] 1981, S. 255).

In zwei weiteren Kapiteln der *Principles*, die dem „Zeitsinn“ bzw. dem „Gedächtnis“ gewidmet sind, vertieft James seine Interpretation der Beziehung zwischen Bewusstseinsstrom und Vergangenheitsbezug. Streng genommen sei die punktuelle und augenblickliche Gegenwart *nicht* das Objekt unseres Bewusstseins. Vielmehr seien wir uns einer *Dauer* bewusst, einer zeitlich erweiterten Gegenwart, die James auch „scheinbare Gegenwart“ (*specious present*) nennt (ebd., S. 608). Diese beinhalte „Keime“ der Vergangenheit und der Zukunft: „the germs of memory and expectation, the retrospective and the prospective sense of time“ (ebd., S. 606). Da die Gegenwart immer im Werden begriffen sei, ergebe sich ein dynamischer Prozess, in dem sich der „Nachklang“ (*lingering*) der Vergangenheit allmählich abschwäche und von neu entstandenen Erwartungen ersetzt werde.

Wie können wir uns nun jenes Teils unserer Vergangenheit bewusst sein, der aus der scheinbaren Gegenwart heraus „into the bottomless abyss of oblivion“ (ebd., S. 643) gefallen ist? James beantwortet die Frage mit der Unterscheidung zwischen einer „intuitiv erlebten“ und einer „erdachten“ Vergangenheit (ebd., S. 636). Während Erstere dem noch in der scheinbaren Gegenwart enthaltenen Teil der Vergangenheit entspricht, kann Letztere nur mithilfe von Symbolen und „Überresten“ (*vestiges*) vergangener Ereignisse rekonstruiert werden. Der Akt des Erinnerns einer nicht-intuitiven Vergangenheit ist also ein komplexes und durchaus kreatives Phänomen, in dem sich die getreue Wiederaufnahme von Spuren vergangener Ereignisse mit der schöpferischen Produktion der Einbildungskraft vermischt (ebd., S. 652).

Anders als bei James ist der Gedankenstrom bei Peirce dadurch charakterisiert, dass die Vergangenheit *in ihrer Gesamtheit* – und nicht nur ihr intuitiv erlebter Anteil – in Kontinuität mit der Gegenwart steht. „[T]he present is connected with the past by a series of real infinitesimal steps“ (Peirce [1892] 2010, S. 137). Dieser Unterschied zwischen den beiden Autoren dürfte unter anderem in der Tatsache begründet liegen, dass die Theorie von Peirce weniger psychologisch ausgerichtet ist als die von James. Ihr Ziel ist nicht so sehr eine phänomenologische Beschreibung der verschiedenen Funktionsweisen unseres Gedächtnisses als vielmehr eine Untersuchung der logischen Gesetze, auf denen die Entstehung mentaler Gehalte beruht. Deshalb zieht Peirce eine logisch-mathematische Modellierung des Gedankenstroms einer psychologischen Charakterisierung vor. Diese logisch-mathematische Modellierung lässt sich zudem sowohl auf der Ebene der individuellen Erfahrung als auch auf einer historischen Ebene wiederfinden. In diesem Sinne leistet Peirce nicht nur einen Beitrag zur Beschreibung des individuellen Gedankenstroms, sondern auch einen Beitrag zu einer geschichtsphilosophischen Theorie des Kulturwandels.

Die von Peirce und James ausgearbeitete prozessuale Auffassung des Denkens wurde einige Jahrzehnte später von Dewey und Mead wieder aufgenommen, wenn auch mit leicht veränderter Akzentsetzung. Zunächst wenden Dewey und Mead den

Prozessualismus weniger auf das Denken und mehr auf die *Erfahrung* an – ein Konzept, das besser geeignet ist, die komplexe Interaktion zwischen Mensch, Umwelt und Gesellschaft zu erfassen. Sie bestehen noch deutlicher darauf, dass die Vergangenheit nur *aus der gegenwärtigen Situation heraus* rekonstruiert werden kann. Mead geht mit besonderer Klarheit auf diesen Punkt ein. Sowohl Aufzeichnungen als auch „Gedächtnisbilder“ (*memory images*) erschüfen die Vergangenheit neu auf der Grundlage gegenwärtiger Bedürfnisse (Mead 1929, 1932). Darüber hinaus radikalisiert Mead ein bereits bei James und Peirce vorhandenes Element: In der Gegenwart entstünden ständig neue Ereignisse, die sich nicht aus dem bereits Geschehenen ableiten ließen und somit Mikrodiskontinuitäten im Strom der Erfahrung darstellten.

Mead ist es auch, der seine gegenwartsorientierte Perspektive nicht nur auf das Gedächtnis anwendet, sondern auch auf den anderen grundlegenden Modus unseres Vergangenheitsbezugs, nämlich die Geschichtsschreibung. „Every generation rewrites its history – and its history is the only history it has of the world“ (Mead 1929, S. 240). Genau wie das Gedächtnis ist auch die Geschichte eine Rekonstruktion der Vergangenheit auf der Grundlage der gegenwärtigen sozialen Situation. Hier lässt sich ein Unterschied zur Geschichtsauffassung von Peirce feststellen. Obwohl beide Autoren – wie übrigens auch Dewey (siehe Dewey [1938] 1991, Kap. 12) – die geschichtliche Forschung als einen inferentiellen und fallibilistischen Prozess der Hypothesenbildung betrachten, betont Peirce viel dezidierter als Mead die Unwiderprüflichkeit der Vergangenheit. Die Aufgabe des Historikers sei es, diese unwiderrufliche Vergangenheit auf der Grundlage von „Dokumenten und Monumenten“ hypothetisch zu rekonstruieren (Peirce [1901] 1985, S. 705).

3 Dynamiken des sozialen Gedächtnisses

Ist die Reflexion der pragmatistischen Philosophen zum Gedankenstrom mit dem allgemeinen Problem der Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart verbunden, so bieten andere pragmatistische Grundgedanken konkretere Bausteine für die Konstruktion einer Theorie des sozialen Gedächtnisses. Einer dieser Grundgedanken dreht sich um den Begriff der *Gewohnheit*. Insbesondere Peirce bezieht sich in seiner Beschreibung des Gedankenstroms auf diesen Begriff. Ideen entstehen, wachsen und verwandeln sich, so Peirce, indem sie in Gewohnheiten verkörpert werden. Der Gedankenstrom ist also letztlich ein Prozess der Gewohnheitsbildung. Darüber hinaus weisen Gewohnheiten für Peirce eine strukturelle Ähnlichkeit mit einem anderen Kernelement unserer kognitiven Prozesse auf, nämlich den *Symbolen*. Denn genau wie Gewohnheiten verweisen Letztere auf die Existenz allgemeiner Regeln, die individuelle Vorgänge bestimmen. (Nur dank der Existenz einer allgemeinen Interpretationsregel werden die individuellen Akte der symbolischen Kommunikation verständlich.) Sowohl Symbole als auch Gewohnheiten wachsen und verwandeln sich mit der Zeit und folgen der prozessualistischen Struktur, die Peirce dem Gedankenstrom zuschreibt. Folgt man diesem Argument, dann scheint Peirce' Philosophie eine Nähe zu kulturwissenschaftlich bzw. symboltheoretisch orientierten Theorien des sozialen Gedächtnisses aufzuweisen. (Diese Nähe hat wohl als

Erster ein Mitarbeiter der Warburg-Bibliothek, der Philosoph und Kunsthistoriker Edgar Wind, erkannt, indem er die Philosophie von Peirce mit der von Aby Warburg stammenden Theorie des sozialen Gedächtnisses zu verbinden suchte; siehe insbesondere Wind [1934] 2001, S. 243.)

Gleichzeitig teilt Peirce mit anderen Pragmatisten wie James und Dewey die Idee, dass die Existenz von Gewohnheiten auf eine physiologische Tatsache, nämlich die Plastizität der organischen Materie, zurückzuführen ist. Letztere verfügt über die Eigenschaft, *Spuren* einer Handlung oder eines Reizes zu bewahren, welche die Wiederholung derselben Handlung oder die Empfindung desselben Reizes in Zukunft erleichtern (Peirce [1892] 2010, S. 150–156; James [1890] 1981, S. 104–105). Gerade weil sie aus einer Eigenschaft der Materie stammt, ist die Gewohnheit kein rein mentales Phänomen, sie ist vielmehr im Körper verwurzelt. Der Körper wird dementsprechend zum Träger sowohl von implizitem Wissen als auch von unbewussten Verhaltensmustern.

Dennoch lässt sich die Gewohnheit aus pragmatistischer Perspektive nicht auf ihre Fähigkeit reduzieren, Spuren der Vergangenheit zu tragen, die sich im Laufe der Zeit abgelagert haben und gleichsam unbewusst in uns nachleben. Sie ist vielmehr der Verbindungspunkt zwischen solchen unreflektierten Elementen und der Entwicklung einer auf die gegenwärtige Erfahrung bezogenen Reflexivität (Nungesser und Pettenkofer 2018).

Um diesen Punkt weiter zu erläutern, lohnt es sich, kurz auf die pragmatistische Kritik an einem für die Untersuchung des Körpergedächtnisses sehr einflussreichen Buch einzugehen, nämlich Charles Darwins Abhandlung über den Ausdruck von Gemütsbewegungen (Darwin 1872). Darwin argumentierte, dass die Gebärden, mit denen Menschen Emotionen ausdrücken, als symbolisch aufgeladene Überbleibsel primitiver Gesten interpretiert werden können, die aufgrund von Habitualisierungsprozessen ihre ursprüngliche Funktion verloren haben. Dieses Argument wurde zuerst von James ([1890] 1981, Kap. 25), dann von Dewey ([1894] 1971) und Mead (1895, [1934] 2015, S. 42–51) infrage gestellt. Gemeinsame Grundlage ihrer Kritik ist die Behauptung, dass körperliche Ausdrucksformen kein Vehikel vorgefertigter Inhalte sind. Vielmehr sind Körperausdruck und Emotion zwei gleichzeitig ablaufende Phasen desselben Prozesses, nämlich der Handlung. Deshalb dürfen Gebärden auch nicht als Sediment oder gar als Relikt eines vergangenen mentalen Inhalts angesehen werden. Ihre Bedeutung wird nicht von der Vergangenheit bestimmt, sondern liegt in ihrer gegenwärtigen Rolle für die Bewältigung einer Handlungssituation.

Ein zweiter für uns relevanter Grundgedanke der pragmatistischen Philosophie bezieht sich auf die Schlüsselrolle des Gedächtnisses für die Konstitution der menschlichen Erfahrung. Diesen Punkt entfaltet am deutlichsten Dewey in einem seiner erfolgreichsten Bücher, *Reconstruction in Philosophy* ([1920] 1982, S. 80–82). Dewey identifiziert das Gedächtnis als anthropologischen Schlüsselbegriff. Im Unterschied zu Tieren könne sich der Mensch an vergangene Erfahrungen erinnern, weshalb seine Umwelt nicht nur von unmittelbaren Reiz-Reaktions-Ketten charakterisiert sei, sondern von „signs and symbols“ durchdrungen werde. Das Gedächtnis

sei dabei keine getreue Reproduktion vergangener Ereignisse, sondern eine Rekonstruktion, die auf der gegenwärtigen Situation basiert und mit emotionalem Inhalt aufgeladen ist. Durch das Gedächtnis werde das Erlebte neu verarbeitet, verständlich gemacht und zu einer sinnhaften „Geschichte“ (*story*) geformt. „Memory is vicarious experience in which there is all the emotional values of actual experience without its strains, vicissitudes and troubles“ (ebd., S. 80–81). In einem zweiten Schritt würden diese individuellen Geschichten und Erinnerungen dann zu einer „group memory or tradition“ assimiliert (ebd., S. 84).

Sehr ähnliche Thesen über die Anthropologie des Gedächtnisses finden sich auch bei Mead. Seiner Meinung nach spielten „Gedächtnisbilder“ (siehe oben) eine grundlegende Rolle in der Entwicklung des menschlichen Geistes, indem sie eine indirekte und verzögerte Beziehung zum Objekt oder gar eine „experimentelle“ Haltung bei der Abwägung der Auswirkungen unserer Handlungen ermöglichten (Mead [1934] 2015, S. 31, 100, 113–114, 148). In diesem Sinne ist ihre Funktion mit der Funktion von Symbolen vergleichbar (ebd., S. 332).

Der dritte Grundgedanke der pragmatistischen Gedächtnistheorie ist die Beziehung zwischen Erinnerungsprozessen und der Bildung sozialer Identität. Hierunter lassen sich zumindest zwei Ansätze benennen. Der erste ist etwa in der Sozial- und Religionsphilosophie von Josiah Royce (1855–1916) zu finden. Royce war Lehrer von Mead und Gesprächspartner von Peirce und James. In seinem 1913 erschienenen Buch *The Problem of Christianity* versuchte er, eine Brücke zwischen Peirce’ Semiotik und James’ Theorie der religiösen Erfahrung zu schlagen, indem er hervorhob, dass eine Religionsgemeinschaft aus der zeichenvermittelten Verarbeitung individueller und gemeinsamer Erfahrungen gebildet werden kann (Joas 2017, Kap. 2). Diesbezüglich führte er das Konzept der „community of memory“ ein. Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass jedes Mitglied der Gemeinschaft „accepts as a part of his own individual life and self the same past events that each of his fellow-members accepts“ (Royce [1913] 1968, S. 248). Viel später wird das von Robert N. Bellah und Kollegen verfasste Buch *Habits of the Heart* an dieses Konzept anknüpfen (Bellah et al. 1985).

Die zweite Einsicht wurde von Mead entwickelt und war für die Chicagoer Soziologie besonders wichtig. Sie besagt, dass Identität das Produkt sozialer Interaktion ist. Mead stellt fest, dass die Art und Weise, wie das Gedächtnis eines Individuums seine vergangenen Erfahrungen mit seinem Selbstgefühl verknüpft, von zentraler Bedeutung für die Bestimmung seiner sozialen Identität ist (Mead [1934] 2015, S. 170). Darüber hinaus spielt das Gedächtnis eine wichtige Rolle in der Interaktion zwischen zwei Aspekten des sozialen Selbst, die Mead *I* und *me* nennt (aber vgl. James [1890] 1981, Kap. 10). Das *I* entspricht dem spontanen Element des Selbst: das, was sich ständig ändert und auf neue Situationen kreativ eingeht. Das *me* ist im Unterschied dazu das sozialisierte Element des Selbst: das, was den Standpunkt anderer vertritt und verinnerlicht. In unseren Gedanken, so Mead, finde ein ständiger Dialog zwischen *I* und *me* statt. Dabei sei das *I* nicht unmittelbar oder direkt wahrnehmbar, sondern werde nur retrospektiv zugänglich, als Objekt einer Erinnerung, die von einem neuen *I* interpretiert werde. „It is only after we have acted that we know what we have done; it is only after we have spoken that we know what we have said“ (Mead [1934] 2015, S. 196).

4 Soziologische Vertiefungen: Cooley und Addams

Die interaktionslogischen Überlegungen Meads weisen eine Nähe zu einer weiteren führenden Figur der pragmatistischen Sozialtheorie auf: Charles H. Cooley (1864–1929). Dessen Theorie des „Spiegel-Selbst“ (*looking-glass self*) besagt, dass sich individuelle Identität durch die Interaktion mit dem Standpunkt anderer entwickelt. Mittels der Einbildungskraft sind wir in der Lage, uns im Urteil anderer Menschen wie in einem Spiegel zu reflektieren. Auf diesem Urteil aufbauend entwickeln wir ein positives oder negatives Selbstgefühl, das uns beim weiteren Handeln leitet (Cooley [1902/1922] 1983, Kap. 5–6).

Diese Idee wurde für die sozialtheoretische Gedächtnisforschung insofern ausschlaggebend, als Cooley sie mit einer Theorie der sozialen Konstruktion des Nachruhm verband, die wiederum für spätere Studien über die Beziehung zwischen Nachruhm und kollektivem Gedächtnis wegweisend wurde (Dimbath und Heinlein 2015, S. 149–151). Beim Aufbau eines *looking-glass self*, so Cooleys Gedanke, erhalten bestimmte Individuen, die wir als Bezugspunkt (das heißt als Spiegel unseres Selbst) nehmen, einen besonderen symbolischen Wert. Sie werden von uns als die Verkörperung bestimmter gesellschaftlicher Schlüsselwerte wahrgenommen. Wenn dieser symbolische Wert eines Individuums sich innerhalb einer sozialen Gruppe verbreitet, wandelt sich dieses Individuum in eine *berühmte Persönlichkeit*. So entsteht der Nachruhm als soziologisches Phänomen (Cooley [1902/1922] 1983, Kap. 9).

In seinem 1918 veröffentlichten Buch *Social Process* vertieft Cooley diese Einsicht und macht dabei noch deutlicher, dass der Ruhm einer Person relativ unabhängig von objektiven Faktoren ist. Vielmehr werde er *a posteriori* durch soziale Prozesse generiert und sei daher kein getreuer Spiegel tatsächlicher biografischer Leistungen. Zudem tendiere die soziale Konstruktion des Nachruhm dazu, großen Persönlichkeiten bestimmte Verdienste zuzuschreiben, die in Wahrheit das Resultat komplexer kollektiver Handlungen sind. Hier finden wir wieder den gegenwartsorientierten Charakterzug der pragmatistischen Reflexion: Es sind die Bedürfnisse der Gegenwart, welche die soziale Konstruktion der Erinnerung und die Individuen, die sie symbolisch transportieren, bestimmen (Cooley 1918, Kap. 11).

Cooley zufolge ist der Prozess der sozialen Konstruktion des Nachruhm intern differenziert. Individuen können in der gesamten Gesellschaft Ansehen genießen; sie können aber auch nur für einen bestimmten Bereich wichtig sein – für die Kultur, die Wissenschaft, die Wirtschaft usw. Nun gehören diejenigen Menschen, die aktiv an der sozialen Konstruktion des Nachruhm anderer Individuen arbeiten, nur einem dieser Bereiche an, nämlich der Kultur (ebd., S. 119). Deshalb geht Cooley davon aus, dass der Nachruhm im kulturellen Bereich am ehesten gerechtfertigt und gewissermaßen objektiv sei. Denn trotz der Verzerrungen und Einseitigkeiten der je einzelnen Urteile werde es immer Kulturmenschen geben, so glaubt jedenfalls Cooley, die es sich zur Aufgabe machen, in die Vergangenheit zurückzugehen, falsche Urteile zu korrigieren und vergessene Figuren zu rehabilitieren. Andererseits seien Bereiche der Gesellschaft wie Wirtschaft oder Technik eher unterrepräsentiert, weil sie für Intellektuelle von geringerem Interesse sind (ebd., S. 121–124).

Die zweite aus dem Pragmatismus kommende soziologische Studie des Gedächtnisses ist die von Jane Addams (1860–1935). Addams war Soziologin und politische Aktivistin; sie stand in intensivem Austausch mit Dewey und Mead und war die Gründerin des Nachbarschafts- und Bildungszentrums Hull House in einem sozial benachteiligten Stadtteil Chicagos. 1931 erhielt sie für die Arbeit am Hull House und ihr pazifistisches Engagement den Friedensnobelpreis. Obwohl sie den pragmatistischen Hintergrund mit Cooley teilte, ist ihre Perspektive auf das soziale Gedächtnis in gewissem Sinne der von Cooley entgegengesetzt. Anstatt zu untersuchen, wie berühmte Persönlichkeiten erinnert werden, will Addams wissen, wie sich vernachlässigte Menschen erinnern. In *The Long Road of Woman's Memory* (Addams [1916] 2002) sammelte sie Beiträge zum Thema biografische Erinnerung aus der Sicht von Frauen und stellte das darin liegende Potenzial heraus, eine Kritik an Geschlechterrollen, sozialer Ungleichheit und Kriegsideologie zu artikulieren.

Das erste Thema, mit dem sich Addams' Buch beschäftigt, ist die Fähigkeit des Gedächtnisses, biografische Erfahrungen hauptsächlich älterer Menschen zu „verwandeln“ und mit einem idealisierenden Schleier zu umgeben. In diesem Ansatz klingt die oben erwähnte These Deweys nach: Das Gedächtnis trägt dazu bei, vergangene Erfahrungen wieder aufleben zu lassen, doch in einer Weise, die weniger emotional aufgeladen ist. Addams kombiniert dabei die Untersuchung biografischer Erinnerungen mit einem sehr originellen Fokus auf Folklore und kulturellem Gedächtnis. Ihr Ausgangspunkt ist ein Gerücht, das sich im Hull House verbreitet hatte, nämlich das Gerücht eines „Teufelsbabys“, das im Haus geboren worden sei (ebd., Kap. 1–2). Trotz einer gewissen Irritation über die aus ihrer Sicht abergläubische Reaktion der Stadtbevölkerung auf diese falsche Nachricht notierte Addams mit Interesse, dass die Geschichte sich insbesondere bei Frauen aus den unteren Schichten der Gesellschaft durchgesetzt hatte. Für diese Frauen schien die Legende des Teufelsbabys eine Allegorie der Strafe zu sein, die einer Familie aufgrund des verdammungswürdigen Verhaltens des Ehemannes auferlegt wird. Mit anderen Worten: Die Geschichte half diesen Frauen, ihre mit Leid und Unterdrückung verbundenen Erinnerungen zu verarbeiten. Sie war ein Vehikel, um eine kritische Perspektive auf familiäre Unterdrückung und asymmetrische Geschlechterverhältnisse zu artikulieren, und gleichzeitig eine grausame Erinnerung daran, dass die Schuld von Männern viel zu oft auf ihre Ehefrauen übertragen wird.

In den weiteren Kapiteln geht es Addams um eine zweite Funktion des biografischen Gedächtnisses, nämlich die Fähigkeit, Kritik an ungerechten sozialen Konventionen zu artikulieren und einen Beitrag zur Formulierung neuer Normen zu leisten. Addams' Fokus liegt insbesondere auf den biografischen Erinnerungen jener Frauen, die sich mit moralisch problematischen Situationen (wie der Geburt eines unehelichen Kindes) auseinandersetzen mussten. In anderen Fällen (etwa dem Fall von Frauen, die ihre Angehörigen im Ersten Weltkrieg verloren hatten) schienen die beiden Schlüsselfunktionen des Gedächtnisses, nämlich die idealisierende und die kritische, dagegen zu verschmelzen: Die militaristische Ideologie anhand des eigenen biografischen Gedächtnisses kritisieren zu können ermöglichte es jenen Frauen, mit ihren traumatischen Erinnerungen leben zu lernen.

Wie bei Dewey ist das Gedächtnis bei Addams ein grundlegendes anthropologisches Merkmal (ebd., S. 6). Ähnlich wie die Kunst oder die Literatur erlaubt es das Gedächtnis, „Geschichten“ aus biografischen Erfahrungen zu erzeugen, ihnen einen universellen symbolischen Wert zu verleihen und sie für andere Menschen zugänglich zu machen. Addams hebt dabei noch deutlicher als Dewey die sozialtheoretische Relevanz einer anthropologischen Erforschung des Gedächtnisses hervor. Das biografische Gedächtnis ist ihrer Ansicht nach eine Form der Artikulation der Erfahrungen, die bei allen Menschen gleichermaßen verbreitet ist. Deshalb ermöglicht ihre Theorie eine Antwort auf die zentrale sozialphilosophische Frage, wie eine Kritik der sozialen Verhältnisse von *allen* Menschen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft oder ihrer Bildung, artikuliert werden kann.

5 Fazit

In der kultur- bzw. sozialtheoretischen Gedächtnisforschung lassen sich mindestens drei Aspekte unterscheiden, welche die Rede von einem sozialen oder kollektiven Gedächtnis im engeren Sinne des Wortes rechtfertigen. Der erste Aspekt bezieht sich auf die sozial bedingten Bezugsrahmen oder Schemata, die das biografische Gedächtnis der Individuen bestimmen; der zweite Aspekt umfasst die öffentliche Sphäre des Soziallebens (in Form von Riten, Reden, Monumenten, gemeinsamen Erfahrungen), die den Vergangenheitsbezug der ganzen Gruppe beeinflussen; der dritte Aspekt verweist auf Formen des gesellschaftlichen Vergangenheitsbezugs, die nicht im Gedächtnis der Individuen enthalten sind – zum Beispiel Schriftsysteme oder Kommunikationsmedien.

Die Philosophie des Pragmatismus weist Verbindungen zu allen drei Aspekten auf, wenn auch nicht zu allen gleichermaßen.

Was den *ersten* Aspekt betrifft, so lassen sich einige der oben erwähnten Begriffe, etwa der Begriff der Gewohnheit oder der Begriff der Erfahrung, als konstitutive Elemente derjenigen gesellschaftlichen Schemata oder Bezugsrahmen interpretieren, die das individuelle Gedächtnis mitkonstituieren. Dies gilt jedoch nur, wenn wir uns daran erinnern, dass ein Schema aus pragmatistischer Sicht eine dynamische Entität ist, das heißt die Phase eines einheitlichen Erfahrungsprozesses und nicht das Resultat einer *a priori* getroffenen Unterscheidung zwischen Bezugsrahmen und Inhalten der Erfahrung (diese Haltung zeigt sich auch noch im sogenannten neo-pragmatistischen Ansatz in der Sprachphilosophie; siehe vor allem Davidson [1974] 2001).

Für den *zweiten* Ansatz ist die von den Chicagoer Pragmatisten vorgenommene soziologische Interpretation des Erfahrungsbegriffs ausschlaggebend. Die Erfahrung wird bei Dewey, Mead und anderen nicht individualistisch verstanden, sondern als genuin soziales Phänomen. Diese Perspektive erlaubt es, den Vergangenheitsbezug eines Individuums als Produkt seiner Teilnahme am Sozialleben einer Gemeinschaft zu verstehen. In diesem Sinne weist der Pragmatismus eine Nähe zu Einsichten der Durkheim-Schule auf (Joas [1985] 1999).

Was schließlich den *dritten* Ansatz betrifft, so ist vor allem die Semiotik von Peirce entscheidend, die dazu einlädt, die Überlieferungsdynamiken von Bedeutungen, Symbolen und intellektuellen Gehalten auch auf überindividueller Ebene zu erforschen.

Literatur

- Addams, Jane. (1916) 2002. *The long road of woman's memory*, Hrsg. Charlene Haddock Seigfried. Urbana/Chicago: Illinois University Press.
- Bellah, Robert N., Richard Madsen, William M. Sullivan, Ann Swidler, und Steven M. Tipton. 1985. *Habits of the heart. Individualism and commitment in american life*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Cooley, Charles H. (1902/1922) 1983. *Human nature and the social order*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Cooley, Charles H. 1918. *Social process*. New York: Scribner.
- Darwin, Charles. 1872. *The expression of the emotions in man and animals*. London: John Murray.
- Davidson, Donald. (1974) 2001. On the very idea of a conceptual scheme. In *Inquiries into truth and interpretation*, 2. Aufl, 183–198. Oxford: Clarendon Press.
- Dewey, John. (1894) 1971. The theory of emotion. In *The early works*, Hrsg. Jo Ann Boydston, Bd. 4, 152–188. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Dewey, John. (1920) 1982. Reconstruction in philosophy. In *The middle works*, Hrsg. Jo Ann Boydston, Bd. 12, 77–201. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Dewey, John. (1938) 1991. Logic: The theory of inquiry. In *The later works*, Hrsg. Jo Ann Boydston, Bd. 12. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Dimbath, Oliver, und Michael Heinlein. 2015. *Gedächtnissoziologie*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- James, William. (1890) 1981. *The principles of psychology*. Cambridge, MA/London: Harvard University Press (The Works of William James).
- Joas, Hans. (1985) 1999. Durkheim und der Pragmatismus. Bewußtseinspsychologie und die soziale Konstitution der Kategorien. In *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, 66–95. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans. 2017. *Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung*. Berlin: Suhrkamp.
- Mead, George H. 1895. A theory of emotions from the physiological standpoint. *Psychological Review* 2:162–164.
- Mead, George H. 1929. The nature of the past. In *Essays in honor of John Dewey*, Hrsg. John Coss, 235–242. New York: Henry Holt.
- Mead, George H. 1932. *The philosophy of the present*, Hrsg. Arthur E. Murphy. Chicago: Open Court.
- Mead, George H. (1934) 2015. *Mind, self & society. The definitive edition*. Annotated Edition by Daniel R. Huebner und Hans Joas. Hrsg. Charles W. Morris. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Nungesser, Frithjof, und Andreas Pettenkofer. 2018. Soziologie. In *Handbuch Pragmatismus*, Hrsg. Michael G. Festl, 193–199. Stuttgart: Metzler.
- Peirce, Charles S. (1892) 2010. The law of mind. In *Writings of Charles S. Peirce. A chronological edition*, Hrsg. The Peirce Edition Project, Bd. 8, 135–157. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

-
- Peirce, Charles S. (1901) 1985. On the logic of drawing history from ancient documents, especially from testimonies. In *Historical perspectives on peirce's logic of science. A history of science*, Hrsg. Carolyn Eisele, 705–800. Berlin/New York/Amsterdam: Mouton.
- Royce, Josiah. (1913) 1968. *The problem of Christianity*, Hrsg. John E. Smith. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Wind, Edgar. (1934) 2001. Einleitung zu *Kulturwissenschaftliche Bibliographie zum Nachleben der Antike*. In *Das Experiment und die Metaphysik*, Hrsg. Bernhard Buschendorf, 235–253. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.